

## A) Aus der Urgeschichte der Landwirtschaft

### 1. Die Entstehung der bäuerlichen Wirtschaft

Durch viele Jahrtausende ernährten sich die Menschen von dem, was sie sammelten und jagten. Mit einfachen Hilfsmitteln, wie z.B. Steinwerkzeugen, erlegte man das Wild, das man anfangs roh verzehrte, bis vermutlich durch Zufall das Feuer als Mittel zur besseren und verträglicheren Nahrungsaufnahme entdeckt wurde. Steinwerkzeuge dürften schon 2,5 Millionen Jahre vor unserer Zeitrechnung verwendet worden sein. Deshalb nennt man diesen Zeitabschnitt auch Steinzeit. Sie dauert mehrere Millionen Jahre bis ungefähr 15 000 vor Christus. Die ältesten Funde von Steinwerkzeugen stammen aus Afrika, der Wiege der Menschheit, von wo sich der Homo sapiens, der Jetztmensch, um 100 000 v. Chr. auf dem Weg nach Europa und Asien machte und andere Populationen verdrängte. Er verfeinerte die Steinwerkzeuge und betätigte sich auch schon als Künstler, wenn man an die Höhlenmalereien in Altamira in Spanien denkt, die ungefähr 35 000 Jahre alt sind.

Die Erdgeschichte war immer von gewaltigen Klimaveränderungen geprägt, die zur Folge hatten, dass Tierarten ausstarben, wie z.B. das Mammut, und die Menschen gezwungen waren, ihre unwirtlichen Gegenden zu verlassen und in wärmere Gebiete zu ziehen. Durch das Ende der letzten Eiszeit verschoben sich die Klimagürtel nach Norden, und so liegt der Ursprung der Landwirtschaft in den Bergländern Vorderasiens, besonders dort, wo die natürlichen Voraussetzungen für den Anbau von wildem Weizen, wilder Gerste und für das Züchten von Wildziegen und Wildschafen gegeben waren. Bei Ausgrabungen in einem Dorf im früher irakischen Kurdistan fand man Reste von Gerste, Felderbsen und Knochen von Ziegen, die vermutlich aus dem 7. Jahrtausend stammen. Man vermutet deshalb, dass die Landwirtschaft in diesem Raum möglicherweise zwischen 11 000 und 8000 Jahre alt ist.

Die Sesshaftwerdung des Menschen in der Jungsteinzeit erforderte eine Vorratswirtschaft, die nur mit dem Ackerbau möglich wurde, sowie die Domestikation wilder Tiere. Dadurch veränderte sich auch die Ernährung. Fand der Nomade noch viele Früchte, die sehr vitaminreich waren, oder auch Körner der verschiedensten Getreidearten, musste er sich jetzt im Wesentlichen auf Fleisch und auf Weizen umstellen.

Man bezeichnet den Anfang von Ackerbau und Viehzucht als „Jungsteinzeitliche Revolution“, weil sich dadurch vieles im gesellschaftlichen Leben änderte. Durch die höhere Produktivität konnten nicht nur die in der Landwirtschaft tätigen Menschen ernährt werden. Es kam zur Spezialisierung in verschiedenste Berufsgruppen und zur Entstehung der Herrschaft, die das Zusammenleben organisierte. In der Herrschaftspyramide standen die Bauern sehr bald ganz unten. Über ihnen waren die Krieger, die Priester und Beamten und ganz oben der Herrscher, die Abgaben von den Bauern einforderten. Da man genaue Aufzeichnungen über die Abgaben erstellen wollte, kam es ab dem 5. Jahrtausend v. Chr. in den frühen Hochkulturen des Vorderen Orients zur Entwicklung der Schrift.

### 2. Die Ausbreitung der Landwirtschaft in Europa in der Alt- und Jungsteinzeit

Die für die Geschichte der Menschheit umwälzenden Veränderungen der ökonomischen und sozialen Strukturen, die durch das Entstehen und die Ausbreitung der frühen Bauernkulturen ausgelöst

wurden, erreichten zunächst den Balkan. Er wurde seit dem 7. Jahrtausend v. Chr. Mittler zwischen dem Vorderen Orient und Mitteleuropa.

Spätestens im 5. Jahrtausend v. Chr. erreichte die bäuerliche Kultur Mitteleuropa. Diese älteste bäuerliche Kultur reichte von Jütland bis zu den Alpen und Karpaten und von den Niederlanden bis nach Polen. Nach den bedeutendsten keramischen Funden wird sie als Bandkeramische Kultur bezeichnet. Die „Bandkeramiker“ besetzten vorerst jene Landschaften, die durch leichte Waldbestockung und Lößböden gute Voraussetzungen für die Landwirtschaft boten. Die günstigen klimatischen Verhältnisse und steigende Bevölkerungszahlen führten zur weiteren Erschließung bisher gemiedener Gebiete. Es fehlen uns Nachweise, inwieweit sich die einheimischen Jäger und Sammler den Einwanderern anpassten oder sie durch diese verdrängt wurden.

Die Ausbreitung der bäuerlichen Kultur ging auch einen zweiten Weg, und zwar über das Mittelmeer zu den Küstengebieten Südwesteuropas und von dort z.B. durch das Rhonetal aufwärts nach Norden.

## Die natürliche Umwelt

### a) Das Klima

Die Ausbreitung der bäuerlichen Kulturen fällt in einen klimatisch besonders günstigen Zeitabschnitt. Die Sommertemperaturen lagen ein bis zwei Grad höher als heute. Auch die Temperaturen im Winter waren entsprechend höher. Diese Zeit dürfte auch niederschlagsreicher gewesen sein.

### b) Die Vegetation

Vorherrschend war in weiten Teilen Mitteleuropas der Eichenmischwald, an dem auch die Ulme, Esche und Linde Anteil hatten. In diesen Wäldern legten die Bandkeramiker ihre Siedlungen an. Ob die Brandrodung vorherrschte oder die Rodung mit schweren Steinäxten erfolgte, kann nicht geklärt werden.

### c) Die Böden

Die Siedlungen lagen fast ausnahmslos auf Lößböden. Auf diesen hatte sich leicht zu bearbeitende Schwarzerde gebildet und diese lieferte höhere Erträge als andere Böden.

## Kultur- und Nutzpflanzen der frühen Bauern

Sie zeigen einen hohen Stand der Kenntnisse der frühen Bauern.

**Getreide:** Emmer (eine Weizenart), Einkorn (vom wilden Weizen), Spelt (Dinkel), Gerste, Hafer, Roggen und Rispenhirse (alte Getreidepflanze; in Europa später von Kartoffel und Mais verdrängt)

**Hülsenfrüchte:** Erbsen, Linsen, Bohnen

**Öl- Und Fettpflanzen:** Lein, Saatmohn, Haselnüsse

Faserpflanzen: Lein

**Farbstoffpflanzen:** schwarzer Holunder, Esche, Schlehe (Heilpflanze), Klebkraut (wirtschaftlich bedeutendes Ackerunkraut), schwarzer Nachtschatten

**Heilpflanzen:** Quecke, Eisenkraut, wilde Malve, Spitzwegerich, weißer Gänsefuß und der Sauerrampfer

**Obstsorten und Nüsse:** Kornelkirsche, Wildapfel, Weinrebe, Himbeere, Walderdbeere, Haselnuss

## Wildpflanzen und Unkräuter

In den bisher untersuchten Fundkomplexen zeigte sich eine erstaunlich hohe Zahl von Unkrautarten, die von den Äckern mit der Ernte in die Siedlungen gelangten. Von den 51 nachgewiesenen Arten treten die meisten noch heute auf.

## Haustiere

Sie werden seit ungefähr 10 000 Jahren gehalten. Das älteste nachgewiesene Haustier ist der Hund, gefolgt vom Schaf und der Ziege (ab 8 000 v.Chr.), deren „Vorfahren“ aus dem Vorderen Orient stammen. Dem Rind (ab 6 500 v. Chr.) und dem Schwein ( ab 7 000 v.Chr.)folgen um 3000 als letzte gezähmte Tiere das Pferd und der Esel. In Mitteleuropa diente das Pferd zuerst als Fleischtier und weniger als Zugtier.

## Die materielle Kultur

### a) Siedlungen

Die Siedlungen in der Jungsteinzeit, bis ungefähr 5 000 v.Chr., liegen gewöhnlich in Wassernähe, doch außerhalb des hochwasserfreien Gebietes. Später werden Hügel und Anhöhen bevorzugt, die neben Befestigungen leichter der Verteidigung dienen. Die Häuser waren ausnahmslos rechteckig mit 25 Quadratmeter Baufläche. Es waren meistens Ständerbauten mit Flechtwerkwänden, die mit Lehm verputzt waren.

Bei Siedlungen mit 30 Einwohnern waren 20 ha Ackerland für die Ernährung notwendig. 60 ha waren Brachland. Der Jahresbedarf an Getreide lag pro Person bei 200 kg. Der Fleischverbrauch dürfte bei 40 dkg pro Tag gelegen sein. Für 50 Großvieheinheiten waren 250 ha Weideland bzw. Waldweide notwendig.

Der Holzverbrauch lag bei 2,8 Kubikmeter pro Jahr. Die Nutzungsdauer des Waldes betrug 30 Jahre. Holz brauchte man sowohl für die Erhaltung der Gebäude als auch für das Heizen und Kochen (500 Kubikmeter) und für das Brennen der Tongefäße (6 Kubikmeter).

Bei guter Lage konnte man mit einem Holzzuwachs von 4,6 Kubikmeter pro Jahr rechnen.

Ein Hektar Mischwald lieferte durchschnittlich 320 Kubikmeter.

Die Almwirtschaft wurde erst ab 3 000 betrieben.

### b) Werkzeuge

Diese wurden aus Felsgestein, Feuerstein, Quarzit, Knochen, Horn, Geweih und Holz angefertigt. Vor allem für den Ackerbau wurde Holz, z. B. für Pflüge und Rechen, bearbeitet.

### c) Keramik

Gefundene Tonscherben ermöglichen es uns heute oft, nach Form, Machart und Dekor die Siedlung zu datieren oder sie einer bestimmten Kultur zuzuordnen.

### **3. Das Bauerntum in der Bronze- und Eisenzeit ab 3000 v.Chr.**

In der Bronzezeit treten verschiedene Berufsgruppen auf, die auf eine Spezialisierung in der Gesellschaft hinweisen. In der Obersteiermark brauchte man Menschen, die z.B. Eisen und Salz zu Tage förderten. Sie mussten auch versorgt werden, wodurch der Bedarf an agrarischen Produkten stieg und über die Dorfgrenzen hinweg damit gehandelt wurde. In dieser Zeit gesellt sich ein neues Haustier zu den alteingesessenen dazu: das Huhn. Es kommt aus dem Mittelmeerraum.

Entdeckte Furchspuren weisen darauf hin, dass der Holzpflug im 2. Jahrtausend v. Chr. durch einen metallenen abgelöst wurde. Futterstallungen lassen vermuten, dass man sehr viel Futter vorrätig gehalten hat.

Ab 800 v. Chr. geht der Weizenanbau zurück und an seine Stelle treten Hafer und Roggen.

Ab dieser Zeit gibt es auch schon vereinzelt den Verzehr von Obst wie z. B. von Äpfeln, Birnen, Zwetschken und Kirschen. Einen wertvollen Hinweis dazu liefert uns die jüngste Ausgrabung einer Siedlung am Laaerberg in Wien, die vermutlich aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. stammt, an der Wende von der Jungsteinzeit zur Bronzezeit. Der Anbau von Einkorn, Emmer, Gerste und Hülsenfrüchten sowie die Haltung von Rindern, Schweinen, Schafen und Ziegen konnten nachgewiesen werden. Besonders auffallend ist jedoch der Nachweis, dass die Bewohner dieser Siedlung schon den Apfel zu schätzen wussten. Gefunden wurden die verkohlten Reste eines halbierten Apfels beim Auswaschen einer Erdprobe. (Ähnliche Funde gibt es auch in der Schweiz, wo man halbierte gedörrte Äpfel, aufgefädelt auf einer Bastschnur, vorfand.) Vermutlich wurde er in den umliegenden Wäldern gepflückt und dürfte als Vorrat für den Winter gedient haben, gleichsam als Vitaminspender, und noch nicht kultiviert worden sein. Es dürfte sich um einen europäischen Wildapfel handeln. Vermutet wird heute, dass der Kulturapfel mit all seinen verschiedenen Ausprägungen nicht von diesem stammt, sondern aus Asien, wo er schon Kreuzungen erfuhr, die sich in Europa fortsetzten.

In der Eisenzeit ab 400 v. Chr. ist schon eine mineralische Düngung nachweisbar. So vermischte man in Norddeutschland frischen Humus mit dem alten.

Nach wie vor war das Rind das bedeutendste Haustier. Die Jagd nach Wildtieren spielte in dieser Zeit eine Nebenrolle.

In der Zeit der Herrschaft durch die Römer, ab dem 1. Jahrhundert v.Chr. bis um 500 n.Chr., überwog der Großgrundbesitz. Die Versorgung des Militärs hatte Priorität, sodass man vor allem an einer Überproduktion interessiert war. Der Weinanbau wurde auch verstärkt, natürlich nur in dafür geeigneten Lagen.

## **B) Das Mittelalter (600-1500)**

### **1. Die Besiedelung**

In dieser Zeit vom beginnenden 12. Bis ins 14. Jahrhundert entstand das Bauerntum im eigentlichen Sinne.

Seit dem 6. Jahrhundert besiedelten die Slawen unter anderem auch die Steiermark. Sie schufen ein dünnes Netz von Siedlungen, die in der östlichen Oststeiermark durch die Ungarneinfälle im 10. Jahrhundert zum Großteil ausgelöscht wurden. Im 8. Jahrhundert begaben sich die Slawen unter die bairische Oberhoheit. Somit öffnete sich die Steiermark dem christlich-abendländischen Kulturkreis. Die Besiedelung erfolgte in mehreren Wellen: 740, 822, 955 und ab 1122. In der Obersteiermark blieb jedoch das slawische Volkstum erhalten, auch die typische Weilersiedlung, die wir heute noch zum Teil vorfinden. Über die Lebensweise der Slawen ist uns heute aber kaum etwas bekannt. Die

bairische Besiedelung, die um 1150 einsetzte und aus dem niederösterreichischen Raum über den Wechsel in die verödete Oststeiermark erfolgte, schuf im Gegensatz dazu das Gründungsdorf mit regelmäßiger Dorfanlage. Auf diese Besiedelung geht auch die typische Hofform, der Drei- und Vierseithof, zurück. Slawische Namen von Bauern hielten sich noch bis ins hohe Mittelalter hinein vor allem in der Obersteiermark, wo die bairische Besiedelung auch später einsetzte, während sich in der nördlichen Oststeiermark schon ab 1150 deutsche Namen durchsetzten. Bezeichnungen von Flüssen und Bergen blieben aber auch in der Oststeiermark erhalten, denken wir z.B. an Feistritz, Raas oder Zetz.

## 2. Die Entwicklung des steirischen Bauerntums und die Grundherrschaft

Ein wesentlicher Faktor für die Entstehung des steirischen Bauerntums war im Zuge der Rodungen und Kolonisation das Besitzausmaß, die **Hube**. Darunter versteht man ein Ausmaß von Grund und Boden, das eine Bauernfamilie bearbeiten und ernähren konnte und zur Leistung der grundherrlichen Abgaben reichte. Die Rodungen erfolgten nicht planlos, sondern wurden vom Grundherrn organisiert. Ortsnamen auf –wald, -reut und -schlag deuten auf die Gründung im Rodungsgebiet hin.

Die Bauern unterstanden den Grundherrschaften. Unter einer Grundherrschaft verstand man die Herrschaft über Grund und Boden und die darauf sitzenden Bauern. Sie war vielleicht der wichtigste Faktor für die Entstehung des Bauerntums. Sie schuf die gesellschaftliche Struktur der Besiedlungszeit und damit die Organisationsform der Besiedlung. Die Grundherrschaft entwickelte sich ab dem 8. Jahrhundert, als zuerst bayrische Herzöge und später deutsche Könige unser Land in Besitz nahmen und es an verdiente Adelige und an die Kirche vergaben. Sie blieb bis zur Bauernbefreiung 1848 die Ordnungsmacht auf dem Land.

Für Bauergüter unterschied man **vier verschiedene Besitzrechte**, wobei Besitz nicht mit Eigentum gleichzusetzen ist.

### a) *Freistift*

Es war das schlechteste Besitzrecht. Die Nutzung von Grund und Boden, Haus und Vieh war auf ein Jahr befristet. Der Bauer konnte vom Grundherrn jederzeit entlassen („abgestiftet“) werden, was allerdings nur dann geschah, wenn sich der Bauer nicht als sehr tüchtig erwies.

### b) *Leibgedinge*

Der Grundherr überlässt dem Bauern einen Hof auf Lebenszeit.

### c) *Erbrecht*

Der Bauer darf seinen Hof an seine Nachkommen vererben.

### d) *Kaufrecht*

Der Bauer darf mit Zustimmung des Grundherrn seinen Hof an einen anderen verkaufen, wobei an den Grundherrn auch eine Gebühr entrichtet werden musste, was gleichzeitig auch Einnahmen bedeutete. In der Oststeiermark betrug diese Gebühr ein Zehntel des Schätzwertes. Den Höhepunkt erreichte dieses Besitzrecht im 16. Jahrhundert.

Für das Recht, einen Hof zu besitzen, musste der Bauer an seinen Grundherrn einen Pachtzins entrichten und Robot auf den vom Grundherrn selbst bewirtschafteten Feldern und Äckern leisten. Es handelte sich um eine Bringschuld. Der Pachtzins durfte im Gegensatz zur Robot nicht erhöht werden. Zur Robot konnte man auch Knechte entsenden, was oft dazu führte, dass man eher ältere und schwächere schickte. Im 18. Jahrhundert unter Maria Theresia waren es drei Tage in der Woche,

insgesamt 156 Tage im Jahr. Ursprünglich waren die Abgaben landwirtschaftliche Produkte, doch mit dem Aufkommen der Geldwirtschaft konnte der Pachtzins auch in Geld bezahlt werden. Eine schwere wirtschaftliche Belastung war das Sterberecht. Nach dem Tod des Hofbesitzers musste man oft das beste Stück Vieh im Stall, das „Besthaupt“, als Abgabe an den Grundherrschaft leisten.

Auch die Kirche verlangte als Grundherrschaft eine jährliche Abgabe, den **Zehent**, den zehnten Teil der Ernte. Er wurde schon im 5. Jahrhundert eingeführt und galt im 8. Jahrhundert seit Kaiser Karl dem Großen als verbindliche Abgabe. Zwei Drittel erhielt der Bischof und ein Drittel der Pfarrer. Der Zehent war vom Ertrag abhängig und deshalb nicht „inflationgefährdet“. Er war eine Hohlschuld, d.h. wenn die Dreitagesfrist überschritten war, z.B. der Schober nicht abgeholt wurde, gehörte er nach weiteren Tagen dem Bauern. Bis 1848 machte der Zehent eine sehr hohe Summe aus, weil er ähnlich wie der Pachtzins ab der beginnenden Neuzeit in Form von Geld entrichtet werden konnte. Zehentrechte konnten auch oft in weltliche Hände übergehen und waren ein beliebtes Vermögenobjekt.

Die Abhängigkeit der Bauern von der Grundherrschaft war in den Landesteilen verschieden ausgeprägt. Wie konnte es überhaupt zu dieser Abhängigkeit kommen? Noch am Beginn des Frühmittelalters war der Bauer ein vollberechtigtes Mitglied der Gemeinschaft. Man unterschied zwischen den Vollfreien, Halbfreien und Unfreien. Durch die Intensivierung der Landwirtschaft, durch das Aufkommen der Dreifelderwirtschaft und die aufwändigen Heereszüge der fränkischen Könige wurde es für die vollfreien Bauern immer schwerer, daran teilzunehmen. Allmählich entwickelte sich ein Reiterheer adeliger Berufskrieger. Im Osten, wo es immer wieder zu Einfällen fremder Völker kam und dadurch eine große Gefahr bestand, sein Leben und seinen bescheidenen Besitz zu verlieren, begab man sich mehr oder weniger freiwillig in den Schutz eines Ritters, dessen Burg Schutz bot und der die umliegenden Bewohner mit Waffen verteidigte. Waffen zu tragen wurde den Bauern allmählich verboten. Vielleicht befürchtete man auch bewaffnete Aufstände. Der Grundherr bot „Schutz und Schirm“, man gelobte ihm Treue und Gehorsam und bat ihn um Rat und Hilfe.

Man unterstand auch der **Strafgerichtsbarkeit**. Das grundherrliche Gericht war allgegenwärtig. Die Burgfriedsgerichtsbarkeit und die Dorfgerichtsbarkeit, die sogenannte niedere Gerichtsbarkeit, regelten im Bedarfsfall das Zusammenleben der Untertanen. Selten besaß die Grundherrschaft auch die Blutgerichtsbarkeit. Schwere Verbrechen wurden meistens vom Landgericht abgehandelt. Nach der Bauernbefreiung 1848 übernahmen die neugeschaffene Gemeinde bzw. staatliche Behörden die Aufgaben der Grundherrschaft.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das bestimmende und vorherrschende Element auf der Seite des Herrn lag, der wirtschaftlich, rechtlich und sozial der Stärkere war. Anders als in der Sklavenhaltung hatte er jedoch auch Verpflichtungen wie die des Schutzes in verschiedener Ausprägung. Im Wesentlichen hing es von den wirtschaftlichen Interessen des Grundherrn ab, inwieweit der Untertan seine Rechte einfordern konnte.

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts gingen viele Grundherrschaften dazu über, die aus den Gutshöfen durch deren Zerschlagung entstandenen Meierhöfe zu verpachten, was die Einnahmen erhöhte. Allmählich konnte sich der Bauer von den Frondiensten, die dem Grundherrn zu leisten waren, befreien, weil sie auf den verkleinerten Gutshöfen nicht mehr notwendig waren. Ab 1200 wurde die Situation der Bauern langsam erträglicher.

Das 14. und 15. Jahrhundert war eine Zeit der bisher größten Heimsuchungen für die steirischen Bauern, besonders für die, die im steirischen Unterland lebten. Die Pest von 1348, Heuschrecken, Hungersnöte, Einfälle der Ungarn und Türken sowie zahlreiche politische Fehden zwischen dem

Landesfürsten und dem Adel dezimierten die ländliche Bevölkerung, sodass ganze Dörfer ausstarben, die nie mehr besiedelt wurden. Mehrere Bauernstellen wurden zu größeren Höfen zusammengelegt.

### **C) Die Neuzeit – der langsame Weg in die Freiheit**

Zur beginnenden Neuzeit, um 1500, gelang es dem Bauernstand sich wieder wirtschaftlich zu erholen, und damit wuchs auch der Wunsch, sich von der Grundherrschaft loszulösen. Dieser reichten die Abgaben nicht mehr für ihren zunehmend luxuriösen Lebensstil. Da der Grundzins nicht erhöht werden durfte, ging man dazu über, sich die Meierhöfe einzuverleiben und auf die bäuerliche Robotleistung zurückzugreifen. Die Bauernaufstände im 16. Jahrhundert konnten diese Entwicklung nicht aufhalten. Die tägliche Robot wurde vor allem in der mittleren und unteren Steiermark immer häufiger, nicht so in der Obersteiermark, wo die Bauern dagegen Widerstand leisteten und es nicht zur Ausbildung von ausgesprochenen Gutsherrschaften kam. (Es dürfte auch die geographische Lage eine Rolle gespielt haben, ob man Freiheiten bewahren konnte. Vor allem in gebirgigen Gegenden waren die Höfe verstreut angelegt und deshalb nicht so leicht „kontrollierbar“.)

Vom 16. Bis zum 18. Jahrhundert herrschten die „Herrenmacht und die Bauernohnmacht, Herrenlust und Bauernfron, in denen das Wort Untertan erst seinen bitteren Geschmack bekam“. (Fritz Posch: Steirische Bauern- und Agrargeschichte. In: Steiermark, Land, Leute Leistung; Graz 1971; S. 950)

Erst unter Maria Theresia wurde die Zahl der Robottage eingeschränkt, aber nicht aus sozialen Motiven, sondern um die steuerlichen Einnahmen zu sichern, die für den Staat notwendig waren. Zu erwähnen sind hier die neugeschaffenen Kreisämter, die die Grundherren zu beaufsichtigen und Streitigkeiten zwischen Grundherrn und Untertan zu schlichten hatten. Trotz aller Widerstände von Seiten des Adels wurden Reformen durchgeführt, die den Bauern von der Verknechtung befreien sollten. Die Beschränkung der Robot auf wenige Tage, wie schon oben erwähnt, wurde im Robotpatent von 1778 verfügt. Ab 1750 durften auch keine Höfe mehr vom Grundherrn eingezogen werden. Maria Theresia war es wichtig, „dass der Bauernstand als die zahlreichste Klasse der Staatsbürger die Grundlage und größte Stärke des Staates ausmacht, ... dass derselbe sich und seine Familie ernähren und daneben in Friedens- und Kriegszeiten die allgemeinen Landesumlagen bestreiten kann.“ (Fritz Posch, a.a.O. S. 951)

Kaiser Joseph II. machte durch die Aufhebung der Leibeigenschaft 1781 und der Einführung einer gemäßigten Untertänigkeit 1781 einen wichtigen Schritt in Richtung Unabhängigkeit vom Grundherrn. Anfangs nur für die böhmischen Erblände gedacht, wurde es 1782 auf die Steiermark ausgedehnt. Leider wurden durch den frühen Tod des Kaisers 1790 viele seiner Reformen rückgängig gemacht, u.a. durch das Robotablösungsgesetz 1798.

Durch die Revolution von 1848 gelang es endlich, den Bauern in seine Freiheit zu entlassen. Die erreichte Bauernbefreiung ist übrigens die einzige Errungenschaft, die die Revolution überlebte. Im Gesetz vom 7. September 1848, auf Antrag des schlesischen Bauernsohnes Hans Kudlich, wurde kundgemacht, dass das schutzobrigkeitliche Verhältnis und die Untertänigkeit aufgehoben werden. Dem Grundherrn wurde allerdings für alle Arbeitsleistungen und Natural- und Geldabgaben eine Entschädigung zugestanden. Diese erfolgte in der Weise, dass zwei Drittel des reinen Wertes der aufgehobenen Leistungen zur Hälfte vom Land in 40 Jahren und zur anderen Hälfte von den entlasteten Bauern in 5 - 20 Jahresraten bei fünfprozentiger Verzinsung geleistet wurden. Dies war vorerst eine starke finanzielle Belastung für das Bauerntum, war jedoch der Preis für den Sieg der staatsbürgerlichen Gleichheit und der wirtschaftlichen Freiheit.

Das 19. Jahrhundert war die Zeit des Liberalismus, der für viele Bauern schon bald zum Feind werden sollte, denn plötzlich konnten Haus und Hof verkauft werden. Wenn der Bauer verschuldet war, blieb ihm keine andere Wahl als zu verkaufen. Peter Rosseggers Roman „Jakob der Letzte“ beschreibt sehr eindringlich das Bauernsterben in höheren Lagen. Von 1903 bis 1912 kamen allein in der Steiermark 3252 Bauerngüter in die Hände von Nichtbauern, vor allem von Industriellen, und dienten zu Jagd- und Forstzwecken. Die Bauern konnten dagegen nicht antreten, weil sie keine politische Vertretung hatten. Ab 1869 entstanden deshalb katholisch-konservative Vereine, die hauptsächlich Bauern umfassten. 1899 wurde unter Franz Hagenhofer der Katholisch-Konservative Bauernverein gegründet. Durch die Idee Friedrich Wilhelm Raiffeisens, Hilfe durch Selbsthilfe durch die Gründung des Genossenschaftswesens zu leisten, konnte auch manches Elend verhindert werden. Heute ist es der Steirische Bauernbund, die Landesgruppe des Österreichischen Bauernbundes, der seine inzwischen zahlenmäßig schon sehr geringen Bauern politisch vertritt.

Es ist ein Paradoxon der Geschichte, dass die Bauern, die bis in die Neuzeit herein 90 Prozent der Bevölkerung ausmachten, erst gemeinsam mit dem Arbeiterstand seine politischen Rechte durchsetzen konnten.

## **D) Die Geschichte der Landwirtschaft**

### **1. Die Zeit von der Kolonisation (11. Jahrhundert) bis ins 19. Jahrhundert**

Während die Verhältnisse vom Mittelalter bis in die Neuzeit, was die Art der Produktion der Nahrungsmittel betraf, im Wesentlichen relativ stabil waren, ist ab dieser Zeit eine Aufwärtsentwicklung festzustellen. Abhängig ist die Agrarwirtschaft nach wie vor vom Boden- und der Klimalage, deshalb waren vor allem in der Obersteiermark die Waldwirtschaft und die Viehzucht vorherrschend. Der Ackerbau wurde vor allem im Mürztal bis in die nördliche Oststeiermark, bis nach Birkfeld und Pöllau, in Form von Brandwirtschaft und Egartenwirtschaft betrieben. Bei der Brandwirtschaft wechseln regelmäßig Wald- und Brandacker mit Weide. Die Egartenwirtschaft ist eine Feld-Gras-Wechselwirtschaft. Hauptgebiete des Ackerbaus waren aufgrund der Lage das Mittel- und Unterland. Es herrschte die Dreifelderwirtschaft mit dem Wechsel von Winter- und Sommergetreide und der Brache. Die Erträge erreichten selten das Doppelte der Aussaat, in besseren Lagen das Vier- oder Fünffache. Die Ackergeräte waren neben die Sichel und die Sense. Die Hauptgetreidesorten waren Hafer, Weizen und Roggen. Selten wurde Gerste angebaut. Wichtig war natürlich der Anbau von Kraut und Bohnen, Rüben und Erbsen, Mohn, Flachs und Linsen.

Bedeutend durch Jahrhunderte war der Anbau von Wein, der der Hastrunk der Bauern war. Das Weinanbaugebiet reichte vom Mur- und Mürztal bis ins Pöllauertal und in die Weizer Gegend. Flurnamen erinnern noch an den ursprünglichen Anbau, wie z.B. der Weinberg oder das „Weiand“ (ein Weingut) in Floing.

Die Rindviehzucht wurde vor allem in der Obersteiermark betrieben, wo der Lebensmittelbedarf vor allem durch die in den Bergwerken Arbeitenden sehr groß war. Sie diente neben der Fleischgewinnung im Mittelalter hauptsächlich der Käsebereitung. Brot und Käse waren die Hauptnahrungsmittel der Bauern. Käse wurde in sogenannten Schwaigen, untertägigen, ganzjährig bewirtschafteten Bauerngütern erzeugt.

Die Schweinehaltung war nicht sehr ausgeprägt, vor allem wegen des Futtermangels, während Schafe und Ziegen sehr zahlreich gehalten wurden.

Das bäuerliche Zugtier war durchwegs der Ochse, der ab dem 16. Jahrhundert allmählich vom Pferd abgelöst wurde. Der Besitz von Pferden erschloss durch die Frächtereien den Bauern bis ins 20.

Jahrhundert eine neue Einnahmequelle, z.B. für die Bauern von Anger bis Stubenberg durch den Transport des Talkums vom Rabenwald in die Mühlen des Tales.

## 2. Die Entwicklung der Landwirtschaft im 17. Und 18. Jahrhundert

Ab dem Beginn der Neuzeit, ab 1500, erlebte die Landwirtschaft große Veränderungen. Die Dreifelderwirtschaft und der Flurzwang gerieten allmählich ins Wanken. Neue Früchte drangen ein und wurden mit Erfolg angebaut, wie z.B. der Mais oder Kukuruz, auch „Türkischwoaz“ genannt. Er ist seit 1670 in der Steiermark bekannt und wurde sehr bald das Volksnahrungsmittel schlechthin (Türkensterz, Türkenkoch). Die aus Amerika kommende Kartoffel wurde zuerst nur in Gärten wegen der Blüten angepflanzt und erst ab 1750 auf den Brachfeldern. Die Hungersnöte von 1767 – 1772 förderten den Anbau, aber es dauerte trotzdem weiterhin einige Jahrzehnte, bis die Kartoffel allgemeine Verbreitung erfuhr, obwohl man durch die 1764 in Graz gegründete Ackerbaugesellschaft das Saatgut unentgeltlich verteilte.

Neben dem Mais und der Kartoffel ist der Tabakanbau zu erwähnen, der im 17. Jahrhundert vor allem in der Murecker und Wildoner Gegend und um Fürstenfeld betrieben wurde, wie auch der Hopfenanbau, der ab 1788 von Schloss Feistritz aus bis um 1900 in Blüte stand.

1787 wurde die Ackerbaugesellschaft von Kaiser Joseph II. aufgehoben. Sie hatte die Aufgabe, unter staatlicher Aufsicht die Rückständigkeit der Landwirtschaft zu bekämpfen. Sie nahm sich auch des Obstbaus an, indem sie eine Obstbaumschule errichten ließ. Ihr Wirkungsbereich blieb jedoch meistens auf den Großgrundbesitz beschränkt. Auch weigerten sich die Bauern, den Neuerungen gegenüber aufgeschlossen zu sein. Ein wichtiger Grund dürfte in der mangelnden Schulbildung gelegen zu sein, denn die einzigen Schulen bis zu den Schulreformen unter Maria Theresias 1774 mit der vierjährigen Schulpflicht und unter Joseph II. mit der Errichtung von Gemeindeschulen waren auf dem Land die Pfarrschulen, die von den Bauernkindern kaum besucht wurden. Die Kinder dienten eher als Arbeitskräfte. Erst das Reichsvolksschulgesetz von 1869, das die Errichtung der allgemeinen Volksschule mit der allgemeinen Schulpflicht beinhaltete, beendete allmählich das Analphabetentum auf dem Land.

Das 18. Jahrhundert, das Jahrhundert der Aufklärung, brachte auch für die Landwirtschaft große Veränderungen. Am Ende des 18. Jahrhunderts war der Wechsel von der Dreifelderwirtschaft zur Fruchtwechselwirtschaft vollzogen. Möglich wurde es durch den Anbau von Klee und den Anbau von Hackfrüchten, die eine Fütterung im Sommer im Stall zuließen. Dadurch stieg die Menge an Mistdünger, was wieder höhere Ernteerträge zur Folge hatte. Den ersten ernstzunehmenden künstlichen Dünger bzw. Mineraldünger entwickelte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Chemiker Justus Liebig in Deutschland. Das Ziel war zukünftigen Hungersnöten entgegenzuwirken, Er erkannte, dass Pflanzen wichtige anorganische Nährstoffe in Form von Salzen aufnehmen. Er entwickelte den Phosphatdünger, der die Ernteerträge um ein Vielfaches erhöhte.

Schon um 1800 kam es zur Errichtung der ersten landwirtschaftlichen Lehrkanzeln an den österreichischen Universitäten. Die Landwirtschaft sollte nicht nur theoretisch unterrichtet werden, sondern auch deren Erkenntnisse auf Musterhöfen und in Versuchsanstalten praktisch angewendet werden. Hier setzte das Wirken **Erzherzog Johanns** ein, dem die Hebung der steirischen Landwirtschaft ein großes Anliegen war. Der Brandhof bei Mariazell für die obersteirischen Verhältnisse und das Weingut Pickern bei Marburg können als Beispiele genannt werden. Die Gründung der **Landwirtschaftsgesellschaft** sollte als Basis für die Umgestaltung der Landwirtschaft dienen. Sie wurde 1819 vom Kaiser Franz I., dem Bruder Erzherzog Johanns, bestätigt. Das wichtigste Unternehmen dieser Gesellschaft, die 2000 Mitglieder zählte, war die Gründung eines Versuchshofes

in der Nähe des heutigen Hauptbahnhofs. Sie bildete mit einer zentralen Obstbaumschule, einem Versuchsfeld für den Anbau von Sämereien, einem landwirtschaftlichen Schauraum mit den in Wachs bossierten Früchten und Pflanzen und den neuesten Ackergeräten und Werkzeugen sowie als landwirtschaftliche Schule ein Zentrum der bäuerlichen Fortbildung. Die Gesellschaft förderte vor allem den Obstbau. Wanderlehrer für den Obstbau und die Bienenzucht bereisten das Land, um ihr Wissen zu verbreiten. Im Jahre 1867 wurde durch die Gründung der Ackerbauschule Grottenhof das landwirtschaftliche Schulwesen vom Land Steiermark übernommen. Die von Erzherzog Johann gegründete Landwirtschaftsgesellschaft wurde erst 1929 durch die **Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft** ersetzt.

### 3. Die Landwirtschaft nach der Bauernbefreiung 1848 bis ins 20. Jahrhundert

Die Bauernbefreiung war ein Ereignis, dessen Bedeutung und seine Erfolg sehr groß waren. Die Entschädigungen, die dem Grundherrn bezahlt werden mussten, waren für viele eine große finanzielle Belastung, wie schon oben erwähnt.

Im 19. Jahrhundert begann die **Technisierung** der Landwirtschaft. Die erste Maschine, die auf einem Bauernhof vorkam, war um 1650 in Leoben eine Getreidewinde. Die ersten Maschinen kamen aus England, und wurden vorerst auch nur im Großgrundbesitz eingesetzt. Im Jahr 1846 gab es in der gesamten Steiermark 35 Dreschmaschinen, die teils durch Wasser teils von Tieren betrieben wurden. Die große Technisierung setzte in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts ein, als es auf den Höfen durch die immer mehr stärker zunehmende Landflucht an Arbeitskräften fehlte. Beschleunigt wurde die Technisierung auch durch den elektrischen Strom, der in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch die weit abgelegenen Bauernhöfe erreichte.

Wie schon oben erwähnt bot die bäuerliche Selbsthilfe in Form von **Genossenschaften** oft die einzige Möglichkeit für den Bauern zu überleben. Im Jahr 1873 wurde ein Genossenschaftsgesetz beschlossen, das allerdings nur für die alten Reichsratsländer galt, also z.B. nicht für Ungarn. Dem voran gingen die **Viehzuchtgenossenschaften** der Obersteiermark, die die moderne Rasseviehzucht pflegten. Zu den Rassen zählte man u.a. die Murbodner, die Pinzgauer, das oststeirische Fleckvieh und das Braunvieh.

Die erste **Molkereigenossenschaft** wurde bereits 1879 gegründet. Neben den ab 1888 gegründeten **Raiffeisenkassen**, deren Zahl in der Steiermark um 1900 auf 200 anwuchs, war das Genossenschaftswesen im Allgemeinen maßgeblich an der landwirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung beteiligt.

Eine weitere treibende Kraft für den Fortschritt in der Landwirtschaft bildete das vom Land getragene **landwirtschaftliche Schulwesen**. Den eigentlichen Fachschulen gingen die bäuerlichen Fachschulen voraus, deren Mittelpunkt das von Josef Steinberger gegründete Volksbildungsheim Sankt Martin war.

All diese Bestrebungen hatten zur Folge, dass der Ertrag in gewaltigem Ausmaß gesteigert werden konnte. Der heutige intensive und rationelle Landbau wurde ermöglicht durch eine bessere Saatgut- und Zuchtauswahl, durch die gesteigerte Kunstdüngerverwendung und die Verbreitung der landwirtschaftlichen Erkenntnisse. Heute müssen die Bauern allerdings strenge Kontrollen, was den Einsatz von Dünger und Spritzmitteln oder den Einsatz von Medikamenten bei der Tierhaltung betrifft, über sich ergehen lassen. Dadurch kann sich der Konsument beim Kauf steirischer bzw. österreichischer Nahrungsmittel sicher sein, nichts die Gesundheit Gefährdendes zu essen.

#### 4.

Wie schon oben erwähnt, betrug der Anteil der in der Landwirtschaft Tätigen im Mittelalter 90 Prozent. Vor 150 Jahren betrug der Anteil noch 85 Prozent, um 1960 23 Prozent. Heute, im ersten Viertel des 21. Jahrhunderts, sind es gerade noch vier Prozent der Erwerbstätigen, die Bauern sind. Mehrere Gründe sind ausschlaggebend dafür, dass viele Höfe heute keinen Nachfolger mehr finden. In der Viehwirtschaft ist es sicher zeitlich sehr aufwändig, den Verpflichtungen vor allem in der Stallarbeit nachzukommen. Die Technisierung erleichtert die Arbeit, ist aber auch nur mit der Aufwendung großer finanzieller Mittel möglich. Die Großfamilie zerfällt, jeder/jede will seinen/ihren eigenen Lebensbereich haben. Die Selbstvermarktung der Produkte ist nur möglich, wenn der familiäre Zusammenhalt gegeben ist. Die Preise für landwirtschaftliche Produkte sind sehr niedrig, und so wird die Produktion immer mehr gesteigert. Eine große Herausforderung für die Landwirtschaft bewirkte der Beitritt Österreichs zur EU 1995. Die kleinstrukturierte bäuerliche Landwirtschaft Österreichs trifft auf den Märkten auf die Konkurrenz der im EU-Raum großflächigen industriell geprägten Landwirtschaft. Obwohl das Agrarbudget der EU den höchsten Anteil am Gesamtbudget hat, können die Agrarförderungen den Preisdruck auf den Märkten nicht kompensieren. Erfreulich ist, dass die Alpenregionen mit der bergbäuerlichen Landwirtschaft zusätzlich gefördert werden, ohne die das Überleben dort nicht möglich wäre. Auch die Förderung für den biologischen Landbau wird von den österreichischen Bauern sehr stark angenommen. Trotzdem sieht die junge Generation wenige Chancen ihren Lebensunterhalt im landwirtschaftlichen Bereich zu finden. Wenn die landwirtschaftlichen Flächen und vor allem die Almen nicht mehr bewirtschaftet werden, wird in vielen Regionen wertvolle Kulturlandschaft verfallen, was sich in erster Linie für den Tourismus negativ auswirken wird.

Es wäre eine Schande, würde der älteste Berufsstand verschwinden und das Bauerntum der völligen industriellen und künstlichen Lebensmittelherstellung weichen. Schon vor Hunderten von Jahren war der „Nährstand“ neben dem „Wehrstand“ und dem „Lehrstand“ die wichtigste Säule in der Gesellschaft. In der Bedeutung hat er im 21. Jahrhundert eingebüßt, aber eine Landschaft ohne Landwirtschaft kann und darf es nicht geben.

Lebing, im November 2020

Mag. Gertrud Gratzner